

## STADTREDAKTION HEIDELBERG

So erreichen Sie uns:

Tel.: 0 62 21 - 51 92 24/28  
Fax: 0 62 21 - 51 92 35

E-Mail: stadtredaktion@rnz.de

## Schneller und weniger belastend

Neuer Computertomograph an der Universitätsklinik

A.T. Dem Universitätsklinikum Heidelberg steht jetzt der neue Computertomograph „Brilliance iCT“ der Firma Philips mit der aktuellsten technischen Ausstattung zur Verfügung. Die höhere Bildqualität erlaubt nun noch exaktere Diagnosen bei gleichzeitig niedrigerer Strahlenbelastung. Das Gerät ist ein technisch weiter entwickeltes Folgemodell des 64-Mehrschicht-Computertomographen, der 2008 mit Hilfe der Spende von einer Million Euro durch die Dietmar-Hopp-Stiftung angeschafft werden konnte. Der Austausch gegen das innovative Geräte war mit der Herstellerfirma Philips von vorneherein vereinbart worden.

Untersuchung dauert nur noch fünf Minuten

Das Gerät kann bis zu 256 Körperschichten mit einer Auflösung unterhalb eines Millimeters innerhalb kürzester Zeit gleichzeitig erfassen. Die Untersuchung dauert durchschnittlich nur noch fünf Minuten. „Da die Leistungsstärke der Röntgenröhre sowie die Verfahren zur Rekonstruktion von Bildern wesentlich verbessert wurden, ist die Bildqualität und die Strahlendosis niedriger“, erklärt Prof. Hans-Ulrich Kauczor, Ärztlicher Direktor der Radiologie. Besonders vorteilhaft wirken sich diese technischen Neuerungen bei der Untersuchung bewegter Organe, z.B. von Herz und Lunge, aus. Und: „Bei Patienten mit unklarem Brustschmerz können nun ohne einen Eingriff im Rahmen einer einzigen Untersuchung die wichtigsten Ursachen abgeklärt werden“, zeigt sich Prof. Hugo A. Katus, Chef der Kardiologie; begeistert.



Da sich kein Pächter für die Gaststätte „Wolfsbrunnen“ gefunden hat, will die Stadt jetzt das Gebäude verkaufen. Für den ehemaligen Schloss-Koch, Wolf Schönmehl, war der Gemeinderat bereit, das Gebäude für 800 000 Euro sanieren zu lassen. Nachdem Schönmehl abgesprungen war, sollte der städtische Zuschuss nur noch 600 000 Euro betragen. Foto: Friederike Hentschel

## Wie sieht das Ehrenamt heute aus?

Neues Projekt am Centrum für soziale Investitionen der Universität und Generali Zukunftsfonds

mio. Ohne ehrenamtliches Engagement könnte unsere Gesellschaft gar nicht überleben. Und dennoch gibt es so gut wie keine wissenschaftlichen Forschungen in diesem Bereich. Das ändert sich nun. Das Centrum für soziale Investitionen und Innovationen (CSI) der Heidelberger Universität und der Generali Zukunftsfonds (GZF) starten unter dem Titel „Bürgerschaftliches Engagement“ ein Kolleg für Doktoranden. Das Projekt ist auf drei Jahre ausgelegt, und es werden neun Promotionsstipendien vergeben.

Schon seit mehreren Jahren ist klar, dass sich das bürgerschaftliche Engagement verändert hat. Das betrifft vor allem die ältere Generation. Einerseits ist es gerade die „Generation 50 plus“, die sich immer häufiger und vielfältig ehrenamtlich engagiert. Andererseits sind es

oft viele Senioren, die diese Hilfe besonders dringend brauchen. Vor allem in Zeiten, in denen sich eine Gesellschaft ständig wandelt und ältere Menschen von diesen Veränderungen vermutlich manches Mal recht unangenehm betroffen sind.

Aber wie kann man das ehrenamtliche Engagement unter diesen neuen Voraussetzungen besser fördern? Was können die „Ehrenämter“ leisten? Welchen Umfang hat ihr Engagement? Und welche Qualität? Gibt es vielleicht ganz neue Einsatz-Ideen? Und wo und wann kommen die ehrenamtlich Tätigen an ihre Grenzen? Das sind nur einige der Fragen, die mit dem neuen Doktoranden-Kolleg geklärt werden sollen.

Insgesamt werden für das Kolleg neun Stipendien für eine Promotion vergeben und zwar drei pro Jahr in den

nächsten drei Jahren. Bewerben können sich Doktorandinnen und Doktoranden an deutschen Universitäten, deren Dissertationsvorhaben sich thematisch in das Gesamtkonzept des Forschungsprojekts einfügen. Die Stipendien haben eine Laufzeit von 24 Monaten und werden monatlich mit 1000 Euro vergütet, dazu kommt ein Zuschuss für Sachkosten in Höhe von 100 Euro.

Info: Bewerbungen für ein Stipendium bis 31. März: Centrum für Soziale Investitionen und Innovationen der Universität Heidelberg, Doktorandenkolleg BE, Schillerstraße 4-8 (ab 23. Februar Adenauerplatz 1), 69115 Heidelberg. Infos unter Tel. 65 19 60 (ab 23. Februar 54 119 50) oder bei Konstantin-kehl@csi.uni-heidelberg.de

## Wer will den Wolfsbrunnen?

Stadt will jetzt verkaufen

Von Karla Sommer

„Der Wolfsbrunnen ohne Wolf“ titelte die RNZ am 15. November und bedauerte, dass das von der Stadt angestrebte Konzept, die verwaiste Gastronomie in Heidelbergs Stadtteil Schlierbach mit den Kochkünsten von Wolf Schönmehl zu beleben, gescheitert war. Jetzt zieht die Stadt die Konsequenzen und will den „Wolfsbrunnen“ nicht mehr verpachten, sondern für 250 000 Euro verkaufen, bei einem Erbpachtzins von 12 000 Euro jährlich.

Wie die RNZ berichtete, musste Schönmehl Ende 2007 die „Schlossweinstuben“ als Pächter für die Hotel- und Restaurantkette „Mövenpick“ räumen. Um dem erfahrenen Gastronomen ein neues kreatives Umfeld zu geben, bot die Stadt ihm den „Wolfsbrunnen“ an, mit der vom Gemeinderat abgesegneten Vorgabe, in die Sanierung des romantischen Gebäudes 800 000 Euro stecken zu wollen. Den geschätzten Baukostenzuschuss von 300 000 Euro sollte Schönmehl selber tragen. Das wollte und konnte dieser nicht, und so platzte der Traum von einer baldigen Wiederbelebung des historischen Gebäudes, denn auch kein anderer potentieller Bewerber schien interessiert. Dies sehr zum Bedauern der Vorsitzenden des Freundeskreises Wolfsbrunnen, Kathrin Rating, die befürchtet, „dass das Gebäude jetzt weg ist.“ Denn dass es als Gaststätte weiter genutzt werden muss, geht nicht hundertprozentig aus der Ausschreibung hervor, lediglich, dass dies aufgrund der traditionellen Nutzung erwünscht sei.

Heute hat sie, die für ihren Verein und dessen Engagement für die geschichtsträchtige Wolfsbrunnenanlage die Bürgerplakette der Stadt erhielt, einen Termin bei Baubürgermeister Bernd Stadel und wird dort ihre Vorstellungen von einem künftigen Nutzungskonzept vortragen. So kann sie sich die Gründung eines Trägervereins vorstellen, der das Anwesen pachtet, dort einen guten Koch etabliert, kulturelle Veranstaltungen initiiert und im Sinne des ehemaligen kurfürstlichen Anwesens eine Zusatznutzung zum Beispiel „als Literaturhaus, Gartenbibliothek oder gar eine kurfürstliche Garten- und Forellenaakademie“ ins Auge fasst.

## Mit Stipendium die Geschichte erforschen

RNZ. Die Hochschule für Jüdische Studien hat erstmals ein Manfred-Lautenschläger-Stipendium für deutsch-jüdische Beziehungsgeschichte vergeben können. Mit dem Stipendium wird eine Dissertation gefördert, die sich mit historischem, kulturhistorischem, religiösem oder geistesgeschichtlichem Schwerpunkt der Beziehungsgeschichte zwischen Deutschland oder (nichtjüdischen) Deutschen und dem Judentum beschäftigt. Die Dauer des Stipendiums beträgt 30 Monate. Ab dem 1. März wird Ramona Wöllner das Stipendium für ihr Projekt „Jüdische Liturgie als Spiegelbild der deutsch-jüdischen Geschichte und des Selbstbildes jüdischer Gemeinden im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert“ erhalten.



Ein paar Wochen ist es schon alt, das Kugel-Jungtier im Heidelberger Zoo. Aber es ist immer noch nicht wesentlich größer als ein Tennisball. Im ausgewachsenen Zustand bringen es die aus Südamerika stammenden Tiere auf die Größe eines Handballs. Foto: Rose von Selasinsky

## Eine Handvoll Kugelgürteltier ...

... und noch anderer Nachwuchs im Zoo

SR. Nachwuchs im Heidelberger Zoo. Da toben 19 quirlige afrikanische Zwergziegenkinder durch ihr Gehege. Und im kleinen Affenhaus gibt es Nachwuchs bei Kugelgürteltieren und Weißbauchigeln.

Das Kugelgürteltierjungtier wurde Anfang Januar geboren. Kugelgürteltiere stammen aus dem mittleren Südamerika, wo sie Graslandschaften, Buschlandschaften und trockene Waldgebiete besiedeln. Die possierlichen Tiere haben die Fähigkeit, sich bei Gefahr vollständig in ihren Panzer einzukugeln. Zu diesem Zweck verbergen sie die Beine im Inneren und die harte Oberseite des Kopfes und des Schwanzes bilden den Verschluss – fertig ist die Kugel. Noch hat das Kleine die Größe eines Tennisballs. Erwachsene

Kugelgürteltiere sind zusammengerollt ungefähr so groß wie ein Handball und wiegen rund 1,5 Kilogramm.

Der gesamte europäische Bestand geht übrigens auf die Zuchtgemeinschaft zwischen den Zoos von Halle und Heidelberg zurück. In Heidelberg wurden allein in den letzten zwei Jahren vier Kugelgürteltiere geboren und aufgezogen. Sowohl Weißbauchigel als auch Kugelgürteltiere sind dämmerungs- und nachtaktive Tiere, die im Zoo auf die Fütterung um 15.30 Uhr konditioniert wurden. So haben Zoo-besucher die Möglichkeit, die Tiere zu beobachten.

Am 10. Februar ist der Heidelberger Zoonachwuchs übrigens im SWR abends in der Landesschau zu bestaunen.

## Thorsten Schmidt träumt von einer „Philharmonie am Neckar“

Der Festival-Leiter des „Heidelberger Frühlings“ sieht im Umbau der Stadthalle eine große Chance für die Stadt – Für Kulturschaffende zu teuer

Von Ingrid Thoms-Hoffmann

Der Vorverkauf für den „Heidelberger Frühling“ verläuft bestens, die Sponsoren stehen treu zum großen Klassikfestival. Und wenn es nicht zu einer weiteren dramatischen Verschlechterung der gesamtwirtschaftlichen Lage kommt, wird 2009 gut über die Bühne gehen. Und dennoch macht sich Festival-Leiter Thorsten Schmidt (Foto: Rothe) Gedanken über die Zukunft. Es geht um den Haupt-Aufführungsort, die Heidelberger Stadthalle. Im RNZ-Gespräch formuliert Schmidt seine Wünsche für den Umbau.

> Die meisten „Frühlings“-Veranstaltungen finden in der Stadthalle statt. Jetzt haben wir ja gerade die Situation, dass Vereine Veranstaltungen ausfallen lassen, weil ihnen die Stadthalle zu teuer ist. Ist das auch für Sie ein Problem?

Ein schwierige Frage. Die Stadthalle stellt einen erheblichen Kostenfaktor dar. Das Problem liegt für den „Frühling“ in der zu geringen Platzkapazität des großen Saales z.B. bei Orchesterkonzerten. Darüber hinaus gibt es sehr viele Plätze, die akustisch und von der Sichtachse auf die Bühne her nicht gut sind und dementsprechend günstig verkauft

werden müssen. Das heißt, der zu erzielende Deckungsbeitrag aus dem Kartenverkauf ist zu gering. Allerdings wirken die Kosten für die Halle auf den ersten Blick gar nicht so hoch. Erst in der Summe wird eine Veranstaltung durch die vielen Einzelkomponenten teuer. Das kann das Dreifache der Miete ausmachen. Für die Stadthallen-Betreiber gibt es den Auftrag des Gemeinderates, Einnahmen in einer bestimmten Höhe zu erwirtschaften. Daran werden sie gemessen. Der Gemeinderat hat aber auch beschlossen, den Vereinen und den Kulturveranstaltern das Leben etwas zu erleichtern, indem es einen Nachlass auf die Miete gibt. Da aber die reine Raummiete nur einen Bruchteil der Gesamtkosten ausmacht, versagt dieses Instrument. Wenn die Politik möchte, dass die Stadthalle der Fest- und Konzertsaal der Stadt ist, muss ein anderer Weg gewählt werden. Wir müssen etwa zwölf Prozent der eingeworbenen Sponsormittel für die Stadthalle ausgegeben.

> Zur Zeit wird ja der Ausbau der Stadthalle als Kongresszentrum heiß diskutiert. Was erwarten Sie dabei?

Ich wünsche mir eine Verbesserung der Poyersituation, der Parksituation und eine bessere Infrastruktur, zum Beispiel ein

Orchester adäquater Garderobenbereich. Weiterhin eine bessere Akustik im großen Saal und eine Verbesserung der Bühnensituation, die dem heutigen Standard gerecht wird. Natürlich müsste auch einiges in Sachen Lärmschutz passieren. Ich hoffe, dass es im Zuge der Erweiterung zu einer klaren Aussage in Bezug auf die kulturelle Nutzung kommt. Das heißt, keine Bevorzugung von Kongressen zu Lasten der kulturellen Nutzung. Die konstruktive Atmosphäre im Rathaus wird sicher dazu führen, dass all diese Argumente in die Architekturausschreibung mit einfließen. Darüber hinaus wird die Stadthalle ja vermutlich ein wichtiger Baustein für das Projekt „Stadt am Fluss“ sein. Was kann mehr Bindungskräfte für ein lebendiges Neckarufer entwickeln als ein belebtes Haus mit kulturellen Veranstaltungen und aber auch Kongressen? Wir haben hier einen sehr schönen Saal in einer traumhaften Lage. Wenn der OB seine



Iden umsetzen kann, wird man in 20 Jahren sehr glücklich über ein Kultur- und Kongresszentrum genau an dieser Stelle sein. Wie wäre es denn mit einer „Philharmonie am Neckar“?

> Haben Sie sich eigentlich schon Gedanken darüber gemacht, was mit dem „Frühling“ passiert, wenn die Stadthalle umgebaut wird?

Die Entscheidung im Gemeinderat für den Erweiterungsbau ist kurz vor Weihnachten gefallen. Ich kenne den konkreten Zeitplan noch nicht genau. Wir sind aber gerade dabei, die Gespräche mit den Verantwortlichen aufzunehmen. Es wird sicher nicht einfach werden. Aber ich sehe hier auch eine Chance für die künstlerische Weiterentwicklung des „Heidelberger Frühling“. Wir haben mit nichts begonnen. Das Wissen, was man alles aus einer solchen Situation heraus machen kann, stärkt auch den Willen zu einer kreativen, positiven Herangehensweise, die den künstlerischen Prozess in den Vordergrund rückt.

> Wie Sie wissen, planen ja die Hortus-Freunde zwei Aufführungsorte im Schlossgarten. Einmal im Mauerwerk hinter dem „Vater Rhein“ und dann

noch ein kleines Rondell im Freien. Das wird ja jetzt auch alles beerdigt. Eine vertane Chance für die Stadt?

Auch wenn es vielleicht nicht diplomatisch ist: Ich sage in Bezug auf den Aufführungsort ganz entschieden ja. Dort oben, unabhängig vom Wetter Konzerte hören zu können und vorher oder im Anschluss an die Veranstaltung den Garten und den Ausblick zu genießen, wäre doch höchstes Glück gewesen.

> Herr Schmidt, Sie hätten als Veranstalter drei Wünsche für ihr Klassik-Festival frei. Was wären diese?

Dass der große Saal im Zuge der Erweiterung die akustischen Qualitäten des Kultur- und Kongresszentrums in Luzern bekommt und 1 700 Plätze (mit der Möglichkeit der Verkleinerung) erhält, auf denen man überall gleich gut hört und sieht. Dass der Erweiterungsbau eine Architektur und Akustik erhält, mit der er europaweit Aufmerksamkeit erregt. Sprich: Ich wünsche mir Mut zur Wahl des Besten und keinen weichen Kompromiss. Dass alle Unternehmen, die uns unterstützen, das Jahr 2009 gut überstehen und frohen Mutes gen 2010 schreiten können und uns – man verzeihe mir den Egoismus – weiter unterstützen.